

sehen. Dottie war ein seltsames, scheues Wesen, das sich oft mit einem Buch an den entlegensten Orten verkroch. Aber Francis hielt den Mund, weil sie nun mal ungern mit Fragen gelöchert wurde und außerdem der Meinung war, dass Dottie jedes Recht hatte, allein zu sein, wenn ihr der Sinn danach stand.

In Miss Nelsons Wohnung klingelte das Telefon und die Lehrerin machte sich auf den Weg nach oben. Vielleicht lag es am schwermütig wabernden Nebel vor den Fenstern oder daran, dass Dottie selten so lange wegblieb – aber irgendetwas zupfte an Francis' rastloser Fantasie. Sie legte die Zeitschrift in ihr Chemiebuch, klappte es zu und stand auf.

»Ach, wenn du in dein Zimmer gehst, gib mir doch deine Decke, ja?«, forderte Gertie sie auf.

»Ich habe keine Lust, mir meine zu holen.«

Francis nahm mit einer Hand ihre Chinchilladecke und ließ sie im Vorbeischlendern in Gerties Schoß fallen. Durch den dunklen Flur ging sie Richtung Turmbadezimmer. Nachdem sie die Tür hinter sich abgeschlossen hatte, zog sie Schuhe und Strümpfe aus und stieg vorsichtig auf den Toilettensitz, um von dort aufs Fensterbrett zu gelangen. Ein schwieriges Unterfangen – der kalte Marmor war kaum breit genug für ihren halben Fuß, und wenn sie das Gleichgewicht verlor, würde sie stürzen und sich womöglich an der Toilette oder am Boden den Kopf aufschlagen. Sie krallte die Finger um den Fensterrahmen und klammerte sich mit aller Kraft fest. So gelangte sie in die Nähe des kleinen Lüftungsschachts in der Decke und

durch diesen Lüftungsschacht war, wenn auch nur gedämpft, das Telefonat über ihr zu hören.

Francis reckte ihr Ohr in Richtung Decke und versuchte zu verstehen, was Miss Nelson sagte. Sofort fiel ihr der schrille, erschrockene Unterton in ihrer Stimme auf.

»Mein Gott«, sagte Miss Nelson. »Mein Gott, wann ...?«

Miss Nelson, die an der Smith University studiert hatte und Biologie unterrichtete, neigte keineswegs zur Dramatik. Sie war für gewöhnlich sehr beherrscht, eine gepflegte, attraktive Frau mit glänzendem kastanienbraunem Haar, die stets dieselben teuer aussehenden Diamantohrringe trug und dazu eine kleine Auswahl verschiedener Kleider kombinierte. Wie alle Angestellten der Ellingham Academy war sie überaus kompetent

und klug.

Jetzt jedoch klang sie geradezu panisch.

»Aber die Polizei ... ja, ich verstehe.«

Polizei?

»Ich komme, sobald die Mädchen schlafen.

Ich schicke sie sofort ins Bett. Bis gleich.«

Mit einem Knall landete der Hörer auf der Gabel. Francis stieg von ihrem Lauschposten und war gerade rechtzeitig zu Miss Nelsons Rückkehr wieder im Gemeinschaftsraum. Die Lehrerin gab sich sichtlich Mühe, gefasst zu wirken, doch das aufgeregte Funkeln in ihrem Blick und ihre geröteten Wangen verrieten sie. Sie ging zur Tür und ihre Hand zitterte leicht, als sie den dicken Eisenriegel vorschob.

»Schlafenszeit, meine Damen«, verkündete sie.

»Wo ist Dottie denn nun?«, fragte Gertie.

»Du hattest recht. Sie wird die Nacht auf der Krankenstation verbringen. Und jetzt ab ins Bett.«

»Es ist doch erst fünf vor zehn«, protestierte Agnes Renfelt. »Ich wollte mir noch eine Radiosendung anhören.«

»Das kannst du genauso gut in deinem Zimmer«, erwiderte Miss Nelson.

Francis ging ebenfalls auf ihr Zimmer, die Nummer zwei. Dort tauschte sie ihr Kleid gegen eine schwarze Wollhose und einen grauen Skipullover. Aus der obersten Kommodenschublade nahm sie eine Kerze und eine Schachtel Streichhölzer und steckte sie in die Tasche. Dann setzte sie sich auf den Boden, legte das Ohr an die Tür und wartete.

Etwa zwei Stunden später hörte Francis